

systematisch die Frage stellen muss, was in ihrer Perspektive dann „Erwählung“, „Bund“, „Exodus“, „verheißenes Land“, u.s.w. bedeutet.

Der Hauptteil des Buches, die theologische Nacherzählung, ist wie gesagt gegliedert nach den drei großen Blöcken des Kanons. Vergleicht man nur einmal den Umfang, dann stellt man fest, dass die Propheten von den insgesamt fast vierhundert Seiten gut die Hälfte ausmachen, und in der anderen Hälfte übertreffen die Schriften sogar die Tora; das ist doch auffällig. In der konkreten Nacherzählung liegt die Besonderheit darin, dass R. sehr sorgfältig auf jene Signale im Text achtet, welche das übergreifende theologische Konzept erkennen lassen. Am Textrand sind zusätzlich Seitenverweise angebracht, welche noch weiter gehende Vergleiche erlauben. So eröffnen sich für den Leser Perspektiven, welche in diachroner Leseweise in den Hintergrund treten. Wenn es sich zudem um wichtige Themen handelt, dann wird am Rand weiters vermerkt, dass im zweiten Band eine systematische Darstellung vorgesehen ist. Im Rahmen des Penta-teuch gehören dazu vor allem die oben schon genannten: Erwählung, Bund, Land, Tora u.a.m., und man wird erwarten, dass eine kanonische Betrachtung dieser Themen das Neue Testament einbezieht. Zur ‚Nacherzählung‘ der einzelnen Bücher und Teile kommt jedoch immer wieder eine abschließende Zusammenschau hinzu; so rundet beispielsweise der Abschnitt „Der Penta-teuch als Gründungsurkunde“ (82–85) die Präsentation der Mosebücher ab.

Dem hebräischen Kanon entsprechend folgen anschließend die ‚Propheten‘, geteilt in die ‚Früheren‘ (das sind die Bücher Josua bis 2 Könige) und die ‚Späteren‘, die sogenannten Schriftpropheten. Dieser Einordnung entsprechend legt R. auch bei den Geschichtsbüchern den Schwerpunkt auf die prophetischen Überlieferungen und er fügt außerdem einen Abschnitt ein, in welchem er sich mit der Frage der Beziehung der beiden Prophetenteile zueinander befasst. Diese stellt sich notwendigerweise, weil rätselhaft erscheint, warum die ‚Späteren‘ Propheten mit ihrer massiven Verkündigung in den Geschichtsbüchern so gut wie keine Rolle spielen. Die Darstellung der ‚Späteren‘ Propheten leitet R. ein mit einer Reflexion auf die Auslegungsprobleme (S. 151ff); die Forschung der neueren Zeit konzentrierte sich auf die Rekonstruktion der Botschaft der einzelnen Propheten, eine kanonische Darstellung muss aber die einzelnen Bücher in der vorliegenden Gestalt in den Vordergrund stellen. Das ist vor allem beim Jesajabuch keine leichte Aufgabe. R. meistert sie in der bewährten Weise, dass er sorgfältig innerhalb der einzelnen Teile die textlichen Signale der gedanklichen Ver-

knüpfung wie auch des Fortschritts herausarbeitet und so ein eindrückliches Bild der theologischen Grundlinien im Jesajabuch entwirft. Sehr schön kommt dabei auch zum Ausdruck, dass die Botschaft dieses Buches einige Jahrhunderte umspannt. Die Zusammenfassung am Schluss benennt noch einmal die wichtigsten Themen: Weil in der Gottesstadt Zion/Jerusalem ‚Recht und Gerechtigkeit‘ abhanden kam, ging gleichsam Feuer von Gott, dem ‚Heiligen Israels‘, aus, aber nicht zur völligen Vernichtung, sondern für einen Neuanfang mit einem ‚Rest‘ zum Zeichen für die Völker. Den Schluss dieses Kanonteiles bilden die ‚Kleinen Propheten‘, unter kanonischen Gesichtspunkten sind sie aber eine Einheit in dem *einen* ‚Buch der Zwölf‘. Dieses umfasst gleichsam wiederum wie Jesaja den ganzen Zeitraum prophetischen Wirkens, angefangen von den ersten Warnungen vor dem möglichen Untergang bis hin zur Restauration nach der Katastrophe.

Der dritte Teil des hebräischen Kanons umfasst ganz unterschiedliche Bücher; hier finden sich neben den Psalmen und Ijob nicht nur die sogenannten ‚Festrollen‘ (Megillot), sondern auch das sonst zu den Propheten gezählte Buch Daniel und die geschichtlich ausgerichteten Bücher Esra, Nehemia und der Chronik. Eine Einheitlichkeit ist in diesem Teil nicht mehr gegeben, die Darstellung der Bücher lässt sich am Ende nicht mehr bündeln. Man hätte diesen Umstand allerdings zum Anlass nehmen können, den ‚mehrfachen Ausgang‘ des atl. Kanons zu bedenken und zu erläutern; gerade für den christlichen Benützer dieses Buches wären solche Überlegungen von Vorteil gewesen. So muss man auf den Schlussteil des zweiten Bandes warten, der diese Fragen zu behandeln verspricht. Wer diesen ersten Band gründlich studiert, ist dafür nicht nur bestens vorbereitet, sondern hat unter R.s kundiger Anleitung gelernt, wie großartig und spannungsvoll das Alte Testament von Gott zu reden weiß.

Linz

Franz Hubmann

■ STEINS GEORG (Hg.), *Schweigen wäre gotteslästerlich*. Die heilende Kraft der Klage. Echter, Würzburg 2000. (176) Brosch. DM 24,80/S 181,-/sFr 24,-. ISBN 3-429-02212-6

Dieser Sammelband zum Thema Klage ist ein wertvolles Stück theologischer Literatur. Zwar sind die meisten der Beiträge schon vorher in der Zeitschrift *Bibel und Liturgie*, Heft 4/1998 erschienen, aber sie wurden für diese Veröffentlichung entsprechend bearbeitet; exegetische Details wurden weggelassen, die Anmerkungen

vereinfacht oder ganz gestrichen, eine Literaturliste kam überall hinzu. Auch wenn jetzt nicht alle Aufsätze im einzelnen gewürdigt werden können, so sei doch an einigen Beispielen auf den reichen Gehalt dieses Buches hingewiesen. Der schöne Beitrag von G. Beirer, *Die heilende Kraft der Klage*, (16–41), der nicht nur die psychologische, sondern vor allem auch die theologisch-spirituelle Bedeutung menschlichen Klagens unterstreicht und einen verantworteten Umgang mit der Klage fordert, ist um ein wichtiges Stück erweitert. Es geht um die Themen, dass die Klage bereits ein Zeichen des Aufbruchs aus der bedrückenden Situation ist, und was es heißt, mit einem Klagenden solidarisch zu sein. Stark bearbeitet und um einige Details gekürzt ist dagegen die interessante Analyse der Psalmenrezeption im Evangelischen Gesangsbuch von Stefan Ark Nitsche, *Kein Grund zu klagen?* (133–153). Der Autor bedauert dabei, dass das Gesangsbuch zwar dem Psalter einen breiten Raum gibt, aber das Moment der Klage, die eigentliche Erdung des Gebetes, oft ausklammert und den Akzent mehr auf die ‚Antworten‘ legt. Neu hinzugekommen ist der Aufsatz des Herausgebers: „*Ich verwunde, ich selbst werde heilen*“. Das Drama des Bundes, (87–102), in welchem er u.a. aufzeigt, dass ein Reden vom ‚lieben Gott‘ eine nicht akzeptable Verkürzung der dramatischen Beziehung zwischen Gott und seinem Volk, wie sie aus dem AT zu erheben ist, darstellt. Neu ist auch die knappe Interpretation der Jakob-Gedichte von Nelly Sachs durch G. Fuchs (168–174). Den Titel hat das Bändchen vom Aufsatz von Th. Hieke (45–68), in welchem er aufzeigt, dass die Klagen der Bibel letztlich ‚Konfliktgespräche‘ sind, in denen es ganz wesentlich darum geht, wie Gott zu dem konkret angesprochenen Leid steht, wenn gelten soll, dass er ein Gott ist, der sich für sein Volk, für den Menschen einsetzt. Mit Ijob befassen sich die Beiträge von U. Berges, *Ijob. Klage und Anklage als Weg der Befreiung*, (103–112) und Chr. Dohmen, *Wozu, Gott? Biblische Klage gegen die Warum-Frage im Leid*, (113–125). Hinzuweisen ist unbedingt auch auf die Untersuchung von I. Müllner, *Klagend laut werden. Frauenstimmen im Alten Testament*, (69–86), welche sich zum einen mit Texten auseinandersetzt, in denen Frauen sich in ausweglosen Situationen befinden, zum Beispiel Hanna (1Sam 1), Tamar (2Sam 13), Jiftachs Tochter (Ri 11) u.a., zum anderen aber die wichtige Frage aufwirft, ob die Klagen des Psalters auch ‚Frauen eine Stimme zu geben‘ vermögen. Diese Hinweise zeigen hoffentlich genügend, dass man mit diesem Bändchen einen neuen Zugang zu der so wichtigen Gebetsform der Klage finden kann.

Linz

Franz Hubmann

■ DILLMANN RAINER – MORA PAZ CÉSAR, *Das Lukas-Evangelium*. Ein Kommentar für die Praxis, Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2000. (435) Kart. DM 44,-/öS 321,-/sFr 42,-/€ 22,50.

Dieses Buch bietet nach einer kurzen allgemeinen Einführung in das Lukasevangelium (mit Informationen zu Autor, Kompositions- bzw. Erzählweise, Schwerpunkte der Theologie) den Text (Einheitsübersetzung optisch gegliedert) und eine einfache Kommentierung, die (fast) durchwegs folgendem Dreischritt folgt: 1. *Gliederung*: Hier wird die äußere Gestalt der Texte vorgestellt. 2. *Erklärungen*: Dabei werden Informationen zu den geschichtlichen, religiösen und kulturellen Hintergründen, die dem Textverständnis dienen können, angeboten. 3. Schließlich werden jeweils die *Handlungsimpulse*, die die einzelnen Evangelienperikopen den LeserInnen nahelegen, herausgestellt.

Das Ergebnis ist eine Lesebegleitung zum dritten Evangelium, die Einzellesern wie vor allem Bibelgruppen m.E. durchaus gute Dienste leisten kann. – Der Kommentar versucht laut Vorwort und Einleitung (S. 8–12) über die bloße Kommentierung und Lesehilfe hinaus einerseits die *Einsichten neuerer Literaturtheorien* (Textpragmatik; Rezeptionsästhetik) umzusetzen und möchte andererseits – die gemeinsame Verfasserschaft durch einen europäischen und einen lateinamerikanischen Autor ist insofern programmatisch – speziell eine *interkulturelle Perspektive* in die Bibellektüre breiterer Kreise einbringen.

Wirklich überzeugend eingelöst scheint mir allerdings keiner dieser beiden Ansprüche. Die oftmals so erhellenden Beobachtungsperspektiven, die Rezeptionsästhetik (und Erzählforschung) freisetzen können, fand ich unter den Überschriften „Handlungsimpulse“ kaum einmal. Was dort – durchwegs zustimmenswert – zu lesen ist, kann man auch ohne diese Instrumentarien finden. Und was an der Lesebegleitung dieses Buches speziell „interkulturell“ sein soll, wurde mir auch nicht klar: Die – richtige – Herausarbeitung, daß der lukanische Jesus regelmäßig auf der Seite der Rechtlosen und Unterdrückten steht, rechtfertigt diese Etikettierung, wenn sie ernst gemeint ist, wohl noch nicht.

Insgesamt also ein zwiespältiger Eindruck: Eine durchaus begrüßenswerte und hilfreiche Kommentierung für die Praxis, deren programmatischer Anspruch bezüglich Literaturtheorie und Interkulturalität m.E. aber doch in der Luft hängt.

Linz

Christoph Niemand